

Dankesworte

*Es gilt das gesprochene Wort*

Durlach, dem 16. November 2022

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist für mich eine große Freude und Ehre zugleich, heute die Fecht-Medaille verliehen zu bekommen. Allerdings nehme ich diese Ehrung in erster Linie für meine Eltern, Frau Eugenie und Herrn Nikolaus Rosmanitz in Empfang. Ihnen gebührt das Verdienst, mich über Jahrzehnte an die Heimatgeschichte Durlachs herangeführt zu haben. Stets standen sie hinter meinen Gehversuchen auf diesem Gebiet, und das meine ich nicht nur in finanzieller Hinsicht.

Wie im Falle meiner Familie sind es oft die Außenstehenden, die Zugewanderten, die Vertriebenen, die heimatlos Gemachten, die sich mit großem persönlichem Einsatz über einen langen Zeitraum hinweg eines Themas annehmen, das einem Alteingesessenen nur mit Mühe hinter dem Ofen hervorzulocken im Stande ist. Vergangenes wird als veraltet, dogmatisch fehlgeleitet, mitunter sogar als primitiv und peinlich empfunden. Das Innovative sogar noch dadurch aufgewertet, indem es Althergebrachtes mit Stumpf und Stiel aus dem Weichbild einer Stadt oder einer Landschaft tilgt.

Der Zugereiste, der Flüchtling, der Neubürger sieht hingegen gerade in solchen Dingen Faktoren, die ihm das Leben in der Fremde attraktiv machen. Zum Verständnis der neuen Umgebung, der mental landscape gehört die vierte Dimension, die Historie des Ortes.

Meine Eltern hat es nach dem Zweiten Weltkrieg aus der heutigen Ukraine und aus Serbien nach Durlach verschlagen. Anfangs war es die väterliche Linie, die hier einen kompletten Neustart wagte. Ein Haus in der Innenstadt, das eine Fliegerbombe im zweiten Weltkrieg unbrauchbar gemacht hatte, wurde durch einen Neubau ersetzt. Der Erstbezug erfolgte durch mich, den Erstgeborenen im Jahre 1962. Für Beschäftigung mit der Ortsgeschichte war anfangs keine Zeit. Als Maschinenbauer war mein Vater auch vornehmlich dem Hier und Jetzt und auch dem Morgen zugewandt. Einen Meilenstein bildete für ihn das ehrenamtliche Engagement für das Pfinzgaumuseum. Ab 1978 versah er dort an Wochenenden den Aufsichtsdienst. Schon bald besserte ich mein Taschengeld als Aufsichtskraft auf. Noch nicht volljährig übernahm ich nach und nach alle Aufgaben meines Vaters. Es folgten erste Versuche, mein Wissen zur Heimatgeschichte in Form von Führungen an die Besucher weiterzugeben. Gleichzeitig fand ich in aufgeschlossenen Lehrern meiner Schule, dem Markgrafen-Gymnasium erste Unterstützer meiner Hinwendung zum Vergangenen. Das Feld der Stadtarchäologie erlernte ich parallel zu meinem Studium im Nachbarort Ettlingen. Bald schon war auch in Durlach keine Baustelle, keine Schuttmulde vor mir sicher - zum Leidwesen der Bauherren und der Denkmalpflege. Auch zu diesem Zeitpunkt wäre all dies ohne die Hilfe meiner Familie nicht möglich gewesen. So zeichnete meine Oma für das Scherbenwaschen verantwortlich, waren sämtliche Freiflächen zuhause mit Bananenkisten voller Scherben zugestellt. Gleichzeitig engagierte ich mich für die Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Baden, leitete später die Ortsgruppe Karlsruhe.

Zu den Unterstützern konnte ich ab 1980 auch meine damalige Freundin und heutige Ehefrau Carola zählen.

Der Nukleus für meinen Lebensweg wurde schon sehr früh gelegt. Er beruht letztlich auf der Erkenntnis meiner Eltern, dass nur durch Leistung gepaart mit einer tiefen Kenntnis des eigenen Lebensraums in der Fremde, die für mich meine Heimat ist, die Ortsansässigen dazu bewegt werden

können, so jemanden – natürlich mit Abstrichen – zu integrieren. Obwohl so etwas längst Teil der langen Geschichte auch von Durlach geworden ist, hat die Beschäftigung mit diesem Thema aus der Sicht der Historiker und Museumsfachleute erst begonnen – obwohl oder gerade weil dies aktueller nicht sein könnte.

Flucht und Vertreibung ist das eine. Möglichst vollständige Integration in die neue Heimat das andere. Wie lange wurde ich aufgrund meines fremdländisch klingenden Namens als Außenseiter abgestempelt! Schau ich mir die Situation der Flüchtlinge aus Syrien, Afrika oder aus der Ukraine an, so sehe ich weniger das Elend von Vertreibung und Flucht. Vielmehr halte ich mir vor Augen, was für einen langen Weg in der Integration diese Menschen und ihre Kinder noch vor sich haben.

Die facettenreiche Geschichte eines Ortes oder einer Region eignet sich ideal dafür, solche Personenkreise schon sehr früh und vor allem dauerhaft für das Thema zu begeistern. In Zeiten überalternder Heimat- und Geschichtsvereine, einhergehend mit einer zunehmenden Einfaltslosigkeit im Umgang mit der Vergangenheit droht allenthalben die Implusion eines solchen Engagements. Man denke nur daran, welche Probleme es heutzutage bereitet, überhaupt noch jemand zu finden, der für einen solchen Verein bereit ist, vorstandliche Aufgaben zu übernehmen. Dies mehr und mehr zu professionalisieren kann auch nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Der Impuls für die Beschäftigung mit Historischem sollte von der Öffentlichkeit, von Ehrenamtlichen kommen. Als bottom-up-Initiative ist diesem Unterfangen deutlich mehr Dynamik und Zukunft sicher als einem von oben verordneten, weisungsgebundenen Handlungsleitfaden.

Als auch beruflich auf diesem Feld Aktiver kann ich jeden ermuntern, neugierig zu sein, Antworten für unsere aktuellen und zukünftigen Probleme in den Lösungsansätzen in der Vergangenheit zu suchen. Die Welt ist nicht nur eine endzeitliche. Ihre Vergangenheit ist unendlich facettenreich, hält für jeden, für jedes Interesse, spannende Geschichten bereit.

Mangelndes Geschichtsinteresse ist keinesfalls ein Zeichen mangelnder Geschichtsbegeisterung. Die Frage stellt sich, wie bekomme ich es hin, jeden individuell für dieses Thema zu gewinnen und dann auch länger bei der Stange zu halten. Eine erprobte Option sind die Kulturrundwege des Archäologischen Spessartprojekts. Ein anderer sind die von besagtem Institut an der Universität Würzburg durchgeführten Ausgrabungen mit Ehrenamtlichen, für die ich seit annähernd zwei Jahrzehnten verantwortlich zeichne. Für all dies braucht es einen langen Atem. Diesen wünsche ich auch dem Historischen Verein Durlach auf dem mitunter steinigen Weg, der noch vor ihm liegt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Harald Rosmanitz

Diese Erfolgsgeschichte .

meine Mutter

.